

Hamburger

China-Notizen

– Von einem nächtlichen Schreibtisch –

NF 861

25. Februar 2014



Femme fatale

Eine frühe Überlieferung besagt, der alternde Kaiser Ming (713-755) habe die junge Schöne erstmals erblickt, als sein 18. Sohn sie zur Frau nahm. Sogleich habe er sie begehrt. Zwar hätte er sie seinem Filius ohne viel Gedöns entreißen können, doch nach den Anschauungen der Zeit wäre er damit eine inzestuöse Beziehung eingegangen – und so mußte sie erst einmal für kurze Zeit eine taoistische Nonne werden, bevor er sie in die Arme schließen konnte.

In einem aus heißen Quellen gespeisten Badeort unweit der Hauptstadt geschah das, und auch in den ersten Jahrzehnten der VR China vergnügten sich führende Kader dort noch, durch diese Skulptur an herrscherliche Freuden erinnert. Als Yang Guifei blieb diese Schöne aus dem 8. Jahrhundert in China bis heute berühmt – nicht wegen ihrer Schönheit allein, sondern wegen ihres traurigen Geschicks.

Der in Liebe entbrannte Kaiser, will die Überlieferung weiter, habe diese Yang Guifei unter all seinen 3000 Hofdamen begünstigt und auch ihre Familie mit Würden und Geschenken bedacht, über seinen Liebesfreuden mit ihr aber zugleich die Regierungsgeschäfte und die anspruchsvollen anderen Hofdamen vernachlässigt. Bald regte sich – jedoch auch aus anderen Gründen –

Unmut im Reiche. Ein aufrührerischer Provinzmachthaber, der auch Liebhaber der Yang Guifei gewesen sein soll, zieht gegen die Hauptstadt. Der Kaiser und seine Schöne müssen fliehen. Das heutige Sichuan ist ihr Ziel, doch bevor sie dieses erreichen, meutert auch die Hofgarde und verlangt den Tod von Yang Guifei, der angeblichen Ursache allen Übels. Der Herrscher überbringt ihr diese, sie schickt sich gelassen in ihr Los, und der Kaiser muß ansehen, wie der Obereunuch sie erdrosselt.

Auch nachdem der Kaiser in die Hauptstadt zurückkehren konnte, blieb er untröstlich: ein gebrochener Mann. In seiner anhaltenden Liebe ging er soweit, einen Magier zu beauftragen, Verbindung mit ihr aufzunehmen. Nach einiger Zeit findet der sie – nach einer Version auf dem Mond, nach anderer auf einer Insel der Glückseligen im Ostmeer. Aber das ist schon Legende, während das früher oben Notierte wenigstens noch halbwegs als historisch angesehen werden kann.

Ob Legende oder Geschichte, die Gestalt der Yang Guifei und die unverbrüchliche Liebe des Kaisers zu ihr hat die Chinesen länger als ein Jahrtausend fasziniert, und alle möglichen Ausdrucksformen in Kunst und Literatur bezeugen diese Faszination. Ein langes, balladenartiges Gedicht des berühmten Po Chü-i (772-841) mit dem Titel „Gesang über ein immerwährendes Leid“ hat möglicherweise diesen Kult angeregt. Auf jeden Fall hat er den historischen Stoff dichterisch überhöht. Zwar sind schon aus der älteren Literatur zahlreiche Liebesgedichte bekannt, die von Liebesfreud und -leid erzählen, doch das Leid beschränkte sich dann darauf, Ströme von Tränen ins Kopfkissen zu schicken. So vehement wie dieser Kaiser Ming hat vorher wohl niemand um eine verblichene Liebe getrauert. Vielleicht hat dieser Po Chü-i das Ideal der romantischen Liebe empfunden, denn er war seiner Zeit auch in anderer Hinsicht voraus, tauschte mit seinem Bruder und Dichterfreunden Träume aus und versuchte deren Ergründung, war aber auch so geschäftstüchtig, seinen Ruf als Literat auch finanziell zu nutzen. Sein in vielen Gedichten geschildertes Anwesen in der Hauptstadt muß prachtvoll gewesen sein

Jetzt hat die junge chinesische Komponistin Yi jie Wang als Examensarbeit an der Hochschule für Musik und Theater eine Oper über Yang Guifei geschrieben. Wenn das kein Opernstoff ist. In Zusammenhang mit der Uraufführung hat die Hochschule unter der Bezeichnung „Atelier“ eine Reihe von Veranstaltungen vorbereitet, die in den Stoff, auch die Lebensverhältnisse zur Zeit der Yang Guifei und die die Musik damals und das Zustandekommen der Oper jetzt einführen sollen.